

courses. It is a view from inside the ghetto, written in the Yiddish tradition by a Polish story-teller whose language is German. I believe it has intriguing possibilities as an alternative to familiar viewpoints. (Unfortunately the price of the hardcover edition is \$7.95. Perhaps the publisher will issue a paperback edition as well.)

Valerie Greenberg
Duke University
Durham, North Carolina

Marion von Salisch: Zwischen Selbstaufgabe und Selbstverwirklichung. Zum Problem der Persönlichkeitsstruktur im Werk Christa Wolfs. Stuttgart: Klett 1975. (= Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft, 12.) 78 S., kart., 6.30 DM.

Bücher über einzelne Autoren der DDR-Literatur sind leider immer noch eine Seltenheit. Allein schon aus diesem Grund ist das Heftchen von Marion von Salisch über Christa Wolf eine erfreuliche Neuerscheinung. Da es zudem bei Klett in der Serie "Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft" erschienen ist, also vor allem Gymnasiallehrer und Schüler ansprechen will, war eine didaktisch durchdachte Darstellung zu erwarten.

Leider wird gerade diese Hoffnung nicht ganz erfüllt. Zwar begrenzt sich Salisch klug auf eine Analyse des zentralen "Zusammenhangs" von "Lebens- und Schreibweise" (Klappentext) in den beiden Romanen Christa Wolfs. Auch weiß sie, daß sie ihre Aufgabe kaum "ohne Kenntnis der ökonomisch-politischen Verhältnisse in der DDR" lösen könnte. Wenn es dann trotzdem zu einer unglücklichen und unübersichtlichen Trennung von literarischen und soziologischen Ansätzen kommt, dann beweist das, wie schwer es selbst der Gutwillige hat, der Situation der DDR-Literatur mit einem angemessenen Instrumentarium beizukommen. So werden einmal mehr die soziopolitischen Maßstäbe nicht gleichzeitig und wechselwirkend mit ästhetischen Kriterien am jeweiligen Text angelegt, sondern als Kapitel über die "offiziellen Persönlichkeitsverhältnisse in der DDR" (die übrigens merkwürdigerweise an Hand einer Studie eines Frankfurter Kollektivs anstatt durch DDR-Quellen referiert werden) den Werkinterpretation undialektisch

quasi als Nachgedanke anhängt.

Was nicht heißen soll, daß das was Salisch über die Stärken und Schwächen der beiden Bücher von Christa Wolf zu sagen hat, nicht zutreffend wäre. Zurecht kritisiert sie die Klischees im Geteilten Himmel; und zurecht lobt sie die "epische Prosa" von Nachdenken über Christa T. als zukunftsweisende Neuerung (ohne allerdings auf die sich in "Kindheitsmuster" verstärkende Gefahr eines neuen Formalismus hinzuweisen). Abgerundet wird die Untersuchung durch einen informativen Kurzhinweis auf Christa Wolfs literarische und essayistische Reaktion auf die Anforderungen unseres wissenschaftlich-technischen Zeitalters.

Alexander Stephan
Univ. of California, Los Angeles

Magdeburger DDR-Realismus: Volker Brauns "Unvollendete Geschichte"

Was Millionen DDR-Bürger seit Jahrzehnten wissen, was aber die Funktionärskaste nur zögernd zur Kenntnis nimmt, daß das kein Sozialismus sein kann, was täglich in Presse, Rundfunk und Fernsehen dafür ausgegeben wird, sondern seine Perversion: in der Skizze "Unvollendete Geschichte" des halb oppositionellen, halb staatsstreuen DDR-Schriftstellers Volker Braun vom Jahrgang 1939 wird es endlich auch offiziell ausgesprochen. Dieses Stück selbstkritischer DDR-Prosa von 39 Seiten, nachzulesen in Sinn und Form Heft 5/1975 (S.941-979), stammt mithin von einem Autor, der 1945 erst sechs Jahre alt war, der Staatspartei SED als Schulbildung, Studium, Aufstieg und Dichterruhm verdankt; ideologische Restbestände 'bürgerlichen' Denkens dürfte es, zumal Volker Braun nach dem Abitur noch einige Jahre, wie es der 'Bitterfelder Weg' vorschrieb, an der 'ökonomischen Basis' arbeitete, da nicht mehr geben.

Die neue Erzählung nun, die er den, nach eigener Einschätzung, kulturpolitisch aufgeschlosseneren Nachfolgern Walter Ulbrichts zumutet, dürfte zum explosiven Diskussionsstoff der beiden SED-Frakturen auf dem IX. Parteitag im Mai 1976 werden: am 23. Dezember eines ungenannten Jahres hat der "Ratsvorsitzende des Kreises K." mit seiner achtzehnjährigen Tochter Karin eine Aussprache, ihren politisch unzuverlässigen Freund Frank betreffend ("er müsse sie warnen"), der wie

sein Vater vorbestraft und nun auch noch in eine dunkle Sache verwickelt sei, über die er nicht sprechen dürfe; Karin solle sich jedenfalls von Frank, dem er hiermit Hausverbot erteile, schleunigst trennen ("das ist für uns untragbar").

Die immer folgsame Funktionärstochter will sich dem väterlichen Gebot, so vage auch die Andeutungen über "gewisse Dinge", die "vieles oder, im schlimmsten Fall, alles in ihrem Leben ändern könnten", gewesen sein mögen, nicht widersetzen. Telefonisch kündigt Frank das Liebesverhältnis auf und fährt am 2. Januar in die Bezirkshauptstadt M. (gemeint ist Magdeburg), um ein Volontariat bei der SED-Bezirkszeitung anzutreten, trifft sich aber heimlich mit ihrem Freund, der als Fernmeldeelektriker arbeitet: "Sie überlegten angestrengt, was man ihm vorwerfen könnte, es fiel ihnen nichts ein." Schließlich lesen sie noch einmal die Briefe durch, die ein 'republikflüchtiger' Schulfreund aus dem Westen schrieb, der einen noch unentdeckten Fluchtweg wußte: "Das war zu lächerlich, sie suchten andere Sätze, aber fanden nichts, das den Verdacht erhärten konnte. Das konnte es nicht sein."

Aber der Verdacht ist da! Daß Frank vom 'Staatssicherheitsdienst' überwacht wird, ist offensichtlich. Als SED-Kandidatin Karin, die inzwischen für das Bezirksorgan Parteitagereden redigiert, an Frank einen Brief abschickt, denkt sie voller Angst daran, "daß er gelesen werden könnte." In den folgenden Tagen wird ihr sozialistisches Weltbild einer harten Belastungsprobe ausgesetzt, bis es schließlich vollends in die Brüche geht. Bisher nämlich hatte sie ihre DDR-Mitbürger in nur zwei Kategorien aufgeteilt: in solche, die vom 'Sozialismus' überzeugt waren und in solche, die noch überzeugt werden mußten: "Es gab dann noch eine dritte Position, aber die war ganz verloren. Das war die feindliche. Mit dem Feind diskutierte man nicht." Nun aber öffnet ihr der Gewissenskonflikt zwischen ihrer 'partei-feindlichen' Liebe zu Frank einerseits und ihrer 'sozialistischen' Erziehung andererseits sozusagen die Augen für die DDR-Realität. Sie entdeckt auf einmal, daß es Zensur gibt, weil die kritische Rede einer Arbeiterin in der Bezirkspresse nicht abgedruckt wird; als sie ihrem Parteisekretär die Briefe Franks aushändigt, bekommt sie Berufsverbot; bei ihren Vorgesetzten findet sie weder Verständnis noch die vielgepriesene Mensch-

lichkeit, sondern zerstörendes Mißtrauen; auch von ihrem karrieresüchtigen Vater und ihrer parteifrommen Mutter fühlt sie sich verraten.

Die Geschichte endet mit einem Selbstmordversuch Franks, von dem Karin, die den unerschütterlichen Glauben an den SED-Staat verloren hat, inzwischen ein Kind erwartet; mit einer zynischen Bemerkung des Vertreters der 'Staatssicherheit' und der unerwarteten Wandlung des Vaters, der jetzt, für die Mutter unbegreiflich, in der Kneipe auf 'Volkes Stimme' lauscht.

Was diese für Westleser so aufschlußreich macht, ist der bei der Heldin jäh einsetzende Entpolitisierungsprozeß, der die Politpädagogik der DDR zum realitätsfremden Abstraktum degradiert. Karin hat ja, um 1955 geboren, eine ideologisch 'keimfreie' Erziehung in einem abgeschirmten Funktionärshaushalt mitbekommen und kennt den Kapitalismus nicht aus eigener Anschauung. Als sie nun mit ihrem Privatleben selbst in Schwierigkeiten gerät, sieht sie Wirklichkeit komplexer und stößt auf den Gegensatz zwischen Ideologie und Realität: "Sich politisch entwickeln hieß nicht gleich, sich menschlich entwickeln, das mußte sich widersprechen. Sie war ganz starr vom Denken. Ihr Kopf schmerzte." Fast sollte man ihr diesen dornenvollen Weg, der sie endlich zum Denken führt, gönnen, denn als Funktionärskind hat sie das Strafdelikt 'Republikflucht', als Ausdruck 'sozialistischer Gesetzmäßigkeit' interpretieren gelernt; nun gehört sie selbst zu den Betroffenen und sieht die Funktionärskaste, zu der auch ihre Eltern gehören, aus kritischer Distanz: "Diese dicken oder dünnen Beamten, denen der Schweiß ausbricht, wenn sie etwas verantworten sollen! Denen ihr Amt lieber ist, als Gebrauch davon zu machen...Die ihre Pflichten verteidigen, statt daran zu denken, sie allen zu verschaffen!"

Inzwischen wurde bekannt, daß das Heft der Zeitschrift mit dieser Erzählung (Auflage 10 000 Exemplare) restlos vergriffen ist. Wolf Biermanns Liebesgeschichte mit der Medizinstudentin und Funktionärstochter Tine Barg, das republikweiten Gesprächsstoff bot, mag ihren Teil dazu beigetragen haben.

Jörg Bernhard Bilke
